

# In Kirgistan wird jetzt gern üppig dekoriert

Benedikt Häfner aus Vaihingen ist als Freiwilliger in dem ostasiatischen Land, wo Heilig Abend kaum gefeiert wird – Er plant daher sein eigenes Fest mit Freunden

In der VKZ-Serie „Weihnachten international“ erzählen Menschen mit ausländischen Wurzeln, wie sie Weihnachten in Deutschland feiern. Wie aber feiern Deutsche im Ausland das Fest der Liebe? Der Vaihinger Benedikt Häfner ist seit drei Monaten als Freiwilliger in einem Heim in Kirgistan. Wie er die Vorweihnachtszeit erlebt, erzählt er hier.

**VAIHINGEN/BISCHKEK (p).** „Während in Deutschland die Schaufenster unter Kunstschnee versinken, Lichterketten den Straßenlaternen Konkurrenz machen und wandernde rote Bademäntel Nüsse verteilen, genügen in Bischkek, der Hauptstadt Kirgistans, die schneebedeckten Viertausender am Ende der Stadt, um in Weihnachtsstimmung zu kommen“, berichtet Benedikt Häfner. Weitab von Weihnachtsmärkten und Glühwein erfährt der Vaihinger die Vorweihnachtszeit in diesem Jahr einmal ganz anders.

„Weihnachten am 24. Dezember gibt es hier so gut wie nicht“, erzählt der junge Mann. Bis auf ein kleines Erlebnis im Alltag – in einem Supermarkt trugen die Verkäuferinnen Weihnachtsmützen – scheint Bischkek auf den ersten Blick nicht viel mit Weihnachten zu tun zu haben. „Wäre auch irgendwie seltsam, wenn in einem muslimisch geprägten Land, das im letzten Jahrhundert noch unter der sowjetischen Zwangsreligionisierung zu leiden hatte, christliche oder religiöse Feste jeglicher Art einen hohen Stellenwert hätten“, so Häfner.

Stattdessen gewinnen die nicht religiösen und kulturübergreifenden Feiern an Wichtigkeit. Das zentrale Winterfest Kirgistans wurde Silvester und hat einen ähnlichen Stellenwert wie Weihnachten in Deutschland. „Nicht umsonst ist mein Mitbewohner auf die Idee gekommen, für seine Kinder in der Arbeit einen 30-tägigen ‚Adventskalender‘ zu basteln“, berichtet der

junge Mann, der in diesem Jahr am Friedrich-Abel-Gymnasium in Vaihingen das Abitur gemacht hat. Da mache sich das weihnachtliche Flair dann doch bemerkbar. Die Familien stellen, sofern sie es sich leisten können, Weihnachtsbäume auf oder schmücken ihre Wohnung mit Lametta und Girlanden. „Die Kirgisen haben eine gewisse Neigung zu – für uns oftmals als übertrieben kitschig empfundene – Dekoration.“

Neujahr wird mit der Familie gefeiert. Es werden Geschenke gemacht und ein großes Festessen wird zubereitet. „Ein kirgisischer Freund hat mir erzählt, dass zwei Dinge keinesfalls fehlen dürfen: Sekt und eine Orange. Für was der Sekt gut ist, war mir relativ schnell klar, bei der Orange bin ich mir noch nicht sicher“, schreibt Häfner.

Doch ganz wollen Häfner und seine Mitstreiter nicht auf den 24. Dezember verzichten. So plane er schon seit einigen Wochen mit seinen elf Mitfreiwilligen, wie, wo und unter welchen Umständen die Weihnachten in Kirgistan feiern. Ganz der „deutschen Planungsbesessenheit“ können sie sich, obwohl sie in einem Land leben, in dem alles ein wenig entspannter gesehen wird, eben doch nicht entziehen.

Und welche Erfahrungen hat Benedikt Häfner sonst gesammelt? „Was wohl die meisten über den zentralasiatischen Binnenstaat wissen, ist, dass sie eigentlich nichts über ihn wissen. Genau diesen Wissensstand hatte ich auch, als mir mitgeteilt wurde, dass ich meinen Internationalen Jugendfreiwilligendienst in einem Kinderheim in Bischkek, Kirgistan, leisten kann“, erzählt der Vaihinger. Umso peinlicher sei es, „dass die meisten Kirgisen die deutsche Bundesliga mit ihren Spielern und Clubs besser kennen als ich“, berichtet er. Deutschland, beziehungsweise der gesamte „Westen“, sei in Bischkek um einiges präsenter, als er sich hätte träumen lassen: „Allein wenn vor meiner Wohnung ‚Willi’s Frostschutzbetrieb‘ parkt – offenbar ein in Deutschland ausrangierter Firmenwagen – oder die Verkäuferin im Laden mich mit einem gebrochenen ‚Guten Tag‘ begrüßt, wird man an die Heimat erinnert.“



Springen macht Spaß: Die Kinder aus dem Heim in Bischkek haben sichtlich Freude mit dem Vaihinger Benedikt Häfner (links).

Fotos: p

Und wie läuft es mit den Sprachkenntnissen? „Während Solvejg, eine Mitfreiwillige, schnell Wörter wie Blume, Hase und Herz gelernt hat, begann mein russischer Wortschatz mit Lego, Autos und Papierflieger. Die Kinder sind gute Lehrer und brachten uns schnell die wichtigsten Wörter zum Spielen bei“, erklärt der junge Mann. Wenn sie nicht in der Schule seien, zählten Malen, Lego bauen, Basteln, Fangen und Kicken auf dem Soccerfeld zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen.

Rehabilitation Centre for Homeless Children (Rehabilitationszentrum für obdach-

lose Kinder) heißt das Kinderheim, in dem Häfner arbeitet. Eltern habe fast jedes der dortigen Kinder; die meisten könnten sich aber nicht ausreichend um ihren Nachwuchs kümmern und würden sie daher ins Heim geben. Jedes Jahr nimmt das Heim zwei Freiwillige aus Deutschland auf, die sich um die Freizeitgestaltung der Kinder kümmern, sie in die Schule begleiten oder bei Hausaufgaben unterstützen. Eine der häufigsten Fragen, die Häfner vorab gestellt wurde, war: „Warum ausgerechnet einen Freiwilligendienst in Kirgistan?“ Mental schon auf Nepal als Reiseziel eingestellt, änderten sich seine Pläne: Da in Nepal alle Projekte abgesagt wurden, sei Kirgistan ins Blickfeld gerutscht. Und was die Berge anbelange, könne Kirgistan dem Himalaya definitiv Konkurrenz machen.

Die gigantischen Gebirgszüge des Tian Shan trennen Bischkek vom unruhigeren Süden mit den Grenzen zu Tadschikistan und Usbekistan. Das Schneeleopardenvorkommen in den einsamen Tälern des Tian Shan beweise, dass dieses Gebirge noch weit entfernt vom alpinen Massentourismus ist, erzählt er. Zwar warte unterm Gipfel kein netter Hüttenwirt mit frisch gezapftem Bier, dafür jedoch atemberaubende Berglandschaften und bei etwas Glück Edelweißwiesen.

Am östlichen Ende Kirgistans, der Grenze zu China, erhebt sich der Tian Shan Gebirge mit seinem höchsten Berg, dem Jengish Chokusu, bis knapp unter die Achttausender-Grenze. Im Nordosten liegt der Issyk-Kul, der See Kirgistans. Nach dem Titi-

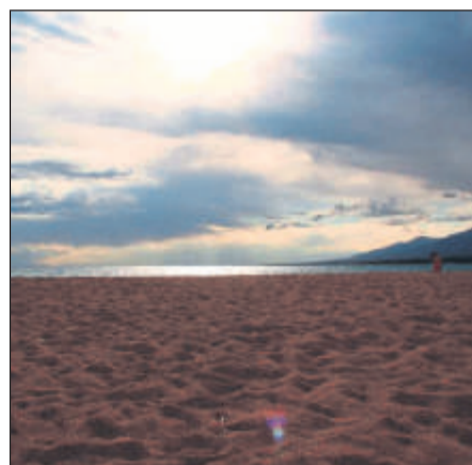
casasee ist er der zweitgrößte Bergssee der Erde. Offiziell zählt Kirgistan zu den Landlocked Developing Countries (Entwicklungsländer ohne Meereszugang). Ein Großteil der Landbevölkerung lebt von der Viehwirtschaft und versorgt sich aus eigenen Ressourcen. Das Einkommen ist gering – 41 Prozent der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Ein weiteres Problem ist die Korruption im Land. So sind in Bischkek unbegründete Verkehrskontrollen, bei denen Schmiergeld an die Polizisten gezahlt werden muss, nicht selten. Trotzdem ist Kirgistan nach Einschätzung Häfners auf dem besten Wege, sich wirtschaftlich und sozialpolitisch weiterzuentwickeln.

Sein Fazit: „Ein extrem faszinierendes Land mit sehr gastfreundlichen Menschen, korrupten Polizisten, faszinierenden Landschaften und Ritter-Sport-Schokolade im Supermarkt, welches meiner Ansicht nach definitiv wert ist, bereist zu werden.“

Abschließend hat Benedikt Häfner ein Anliegen: „Wir würden gerne ein paar neue Spielsachen wie Bälle und Stelzen für die Kinder im Heim anschaffen und es fallen immer wieder Kosten für Bastelutensilien an.“ Für diese Dinge reiche das Geld im Kinderheim leider nicht immer aus, beschreibt Häfner die Lage. Wer mehr über die Arbeit in dem Kinderheim erfahren und diese eventuell finanziell unterstützen möchte, kann sich per E-Mail mit Benedikt Häfner in Verbindung setzen. E-Mail an folgende Adresse senden: [spenden4kirgistan@yahoo.de](mailto:spenden4kirgistan@yahoo.de)



Die schneebedeckten Viertausender bringen von Natur aus Weihnachtsstimmung mit sich.



Der Issyk-Kul, der größte See Kirgistans.

## Keine Geschenke – aber schöne neue Kleidung für die Kinder

Die Roßwägerin Lena Damrow erzählt von den ersten drei Monaten ihres Freiwilligendienstes in Äthiopien und erklärt, warum sie dort zweimal Weihnachten feiert

**ROSSWAG/ADDIS ABABA (p).** Wie erlebt die Roßwägerin Lena Damrow Weihnachten? Auch sie ist für ein freiwilliges soziales Jahr im Ausland, und zwar in Äthiopien, wo sie im Children Center des Jugendverbands YMCA in Addis Ababa arbeitet (wir berichteten). „Als Europäer in Äthiopien hat man das Glück, zweimal Weihnachten zu feiern, nämlich unseres am 24. Dezember und dann noch das äthiopische Fest am 6. und 7. Januar“, erzählt die Roßwägerin.

„Ungefähr die Hälfte der Bevölkerung Äthiopiens ist äthiopisch-orthodox, die andere Hälfte muslimisch. Die Christen hier feiern keine Adventszeit, wie wir sie kennen. Sie beginnen lediglich sechs Wochen vor ihrem Weihnachten zu fasten, sprich sie essen keine Tierprodukte. Außerhalb dieser Zeit gilt das auch für jeden Mittwoch und Freitag“, so die junge Frau weiter. Vorbereitungen für das Fest beginnen eine Woche vor Weihnachten. Die Familien setzen Tedj auf, einen Honigwein, bestehend aus Wasser, Honig, Fruchtsaft und Gewürzen. Je nach Wohlstand wird ein Huhn, eine Ziege oder eine Kuh gekauft. Einen Tag vor Weihnachten wird das Tier von einem männlichen Familienmitglied geschlachtet. Anschließend geht der Vater in die Kirche, während die Mutter mit den Kindern das Tier vorbereitet und die Soße kocht. Außerdem machen die Mütter frisches Injera und Ambascha, ein Brot, das ein bisschen an unsere Dampfnudeln erinnert. Dies dauert meist bis spät in die Nacht. Am Weihnachtsmorgen wird dann das ganze Haus schön dekoriert und mit frischem Gras ausgelegt. Viele Äthiopier stellen auch einen Plastikchristbaum auf. Zum Essen werden dann die Großfamilie und die Nachbarschaft eingeladen. Danach wird gemeinsam Kaffee getrunken, gefeiert und getanzt.

Übrigens: Wenn man Gäste hat, darf auch die Kaffeezeremonie nicht fehlen. Die Kaffeebohnen werden frisch geröstet, zu Pulver gemörsert und dann aufgebraut. Um das Ganze schöner zu gestalten, wird frisches Gras auf dem Boden verteilt und Weihrauch angezündet. Die Einheimischen trinken den Kaffee mit viel Zucker aus kleinen espressosähnlichen Tassen.

Geschenke sind in Äthiopien nicht üblich. Die Kinder bekommen zu Weihnachten

aber schöne neue Kleidung, die sie dann tragen. Die traditionelle äthiopische Kleidung besteht aus weißen Gewändern mit bunten Bestickungen und dazugehörigen Tüchern. „An Feiertagen ist es immer sehr schön, durch die Stadt zu gehen und alle Menschen in ihren weißen Gewändern zu sehen“, so Damrow.

Und Silvester? Das wird sie in diesem Jahr nicht erleben. Denn: „Das neue Jahr 2006 hat hier am 11. September begonnen. Außerdem hat Äthiopien nicht zwölf, sondern 13 Monate. Dabei besteht der letzte Monat lediglich aus sechs Tagen. Auch die Uhrzeit ist hier anders. Es startet mit 0.00 Uhr, wenn die Sonne aufgeht, das ist 6.00 Uhr“, erklärt die Roßwägerin, die am sozialwissenschaftlichen Gymnasium in Ludwigsburg dieses Jahr Abitur gemacht hat.

Neben den Weihnachtsvorbereitungen hat die 19-Jährige auch schon vieles über den Alltag in Addis Abeba gelernt: „Wohin man auch geht, sind unglaublich viele Menschen unterwegs. Wenn man die Stadt mit einem Wort beschreiben möchte, dann trifft ‚lebendig‘ wohl am meisten zu.“

In Addis Abeba wird der Unterschied zwischen Arm und Reich sehr deutlich. Oft stehen neben Siedlungen von Wellblechhütten die schönsten Villen. „Viele Kinder rufen einem ‚Ferenchi‘ hinterher, das bedeutet ‚Weißer‘“, erzählt sie. „Dann wollen sie Geld, um sich etwas zu Essen zu kaufen. Woran man sich auch erst gewöhnen musste, ist, dass einem auf der Straße öfter mal Ochsen, Esel und Ziegen begegnen.“

Typisch für Addis Abeba sind die Minibusse, die man hier an jeder Ecke findet. Diese sind eigentlich Zwölfsitzer, jedoch finden aber mindestens 20 Personen darin (mehr oder weniger) Platz. Es gibt hier weder einen Fahrplan noch sonst irgendwelche Regeln, es wird lediglich die Richtung aus dem Fenster geschrien und wer aussteigen möchte, muss sich nur bemerkbar machen. „Während der ersten Tage sorgte das bei uns für große Verwirrung. Allgemein war es zu Beginn nicht einfach, da wir nicht immer gleich durchschaute haben, was hier gerade vor sich geht. Nach zwei Monaten unseres Freiwilligendienstes im Children Center Addis haben Annelie, eine andere Deutsche aus Stuttgart-Möhringen, und ich

uns aber inzwischen gut eingelebt“, schildert Lena Damrow. Auch ihre Arbeit sei mittlerweile angelaufen und bereite ihnen viel Spaß. „Zu Beginn war vor allem das Englischunterricht in den beiden Grundschulen, aber auch in der Computer- und Schneiderklasse eine Herausforderung. Zu dem Problem, dass wir quasi kein Amharisch sprechen konnten, kam hinzu, dass der Unterricht hier zum größten Teil auf Auswendiglernen und Nachsprechen ausgerichtet ist“, erzählt die junge Frau. Im Kindergarten war es einfacher. Trotzdem seien sie froh, dass sie nun zumindest die wichtigsten Dinge auf Amharisch sagen können.

Begeistert zeigt sich Damrow von der äthiopischen Kultur: Die Menschen seien sehr gastfreundlich, obwohl sie zum Großteil in armen Verhältnissen leben. Die Gemeinschaft stehe immer im Vordergrund, was sich vor allem beim Essen zeige. Vor jeder Mahlzeit bekommen die Gäste vom Gastgeber die Hände gewaschen. Die Grundlage des traditionellen äthiopischen Essens ist Injera, ein Sauereteigfladen, bestehend aus Teff, einem Getreide, das nur in Äthiopien wächst. Zu dem Injera gibt es verschiedene Soßen, Fleisch und Gemüse. Es darf nur mit der rechten Hand gegessen werden und es hat nicht jeder seinen eigenen Teller, sondern man isst gemeinsam meist von einer großen Platte.

Im November war in Addis Abeba der

jährliche Great Ethiopian Run, Afrikas größtes Laufereignis. 36 000 Menschen haben sich im Voraus die entsprechenden T-Shirts gekauft, um daran teilzunehmen. Die ganze Stadt leuchtete in Grün und Gelb.



Lena Damrow aus Roßwag (rechts) mit Kindern des Children Centers.



Der jährliche Great Ethiopian Run in Addis Abeba hat die Roßwägerin begeistert: Überall war Musik zu hören und es wurde gefeiert.

Fotos: p